

Johannes Irmischer

Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß nach der strengen Definition von Plansprachen eine Sprachregelung, die sich innerhalb und auf der Grundlage einer gewachsenen Ethnosprache vollzieht, nicht als Plansprache bezeichnet werden sollte. Dennoch finde ich für die neugriechische Reinsprache (Καθαρεύουσα) keine bessere Benennung als Plansprache, wobei ich gern zugestehe, daß die auf philologischem Wege gewonnene Sprachform keinen Anspruch erheben konnte, die interlinguistische Kommunikation zu befördern, sondern lediglich die Kommunikation innerhalb der zu vereinheitlichenden Nationalsprache gewährleisten sollte. Was jedoch die soziokulturellen Aspekte angeht, die aus dieser Lösung resultieren, so ähneln sie durchaus denen, die sich bei der Einführung und Durchsetzung einer echten Plansprache ergeben. Meine nachfolgenden Darlegungen können daher bei einer Synkrisis hilfreich sein.

Als die griechische Nation im 18. Jhd. zur Eigenstaatlichkeit drängte, die durch die Errichtung des Königiums im Jahre 1830 nur eingeschränkt erreicht wurde, stellte sich unabdingbar die Frage nach der offiziellen Sprachform, in der die Gesetzestexte abzufassen waren, derer sich Administration, Justiz und Militär zu bedienen hatten. Die Lösung dieser Frage erwies sich als höchst kompliziert; denn schon das klassische Griechisch tritt uns ja höchst vielgestaltig entgegen, so daß sich zwar in der Gegenwart eine Bewegung für das *Latin vivant*, kaum aber eine solche für das *Grec vivant* bilden konnte.

Wie nun präsentierte sich die griechische Sprache in jener Epoche, in der sich die staatliche Neugeburt Griechenlands vorbereitete? Da gab es zunächst eine Gruppe von Gelehrten, welche meinten, unmittelbar an die klassische Prosa des fünften vorchristlichen Jahrhunderts anknüpfen zu können, an die Sprache *Xenophons* und *Platons*. Diese Sprachform wurde im 19. Jahrhundert von Altertumsforschern, namentlich von Archäologen, verwendet und hatte den Vorteil, daß derartige Abhandlungen von ausländischen Fachgenossen, die ja das Altgriechische im Gymnasium gelernt hatten, ohne Schwierigkeiten verstanden wurden. Eine weitere antike Möglichkeit stellte die sogenannte *Koine* dar, die Gemeinsprache des Alexanderreichs, in der die griechische Bibel abgefaßt war; sie wirkte in der Tradition der Ostkirche fort, stellte sich aber wenig einheitlich dar, differenziert nach dem Bildungsgrad der einzelnen Autoren. Ihr ähnlich war die byzantinische Gelehrtensprache, die Sprache der mittelalterlichen Historiographie, die auch in der postbyzantinischen Zeit weiter verwendet wurde. Als poetisches Idiom hatte sich unter Einfluß des Italienischen die Diktion des Kretischen Theaters hoffnungsvoll entwickelt; aber mit der türkischen Okkupation Kretas im Jahre 1669 wurde diese Entwicklung abgebrochen. In die Nähe gehört die Sprache der Volkslieder, die zweifelsohne zu den schönsten Blüten europäischer Poesie gehören, in ihrem Wortschatz jedoch nur einen Bruchteil des Alltagsvokabulars erfassen. Gleiches gilt für die Umgangssprache des Volkes, die überdies in Gestalt verschiedenartiger, untereinander recht differenter Dialekte begegnete bis hin zu den das Griechi-

sche nur radebrechenden Albanern, die indes einen beachtlichen Bevölkerungsanteil ausmachten und sich in ihrer Mentalität als Griechen fühlten. Doch auch viele Griechen blieben außerhalb des Nationalstaates; namentlich Anatolien hatte eine zum Teil flächendeckende griechische Bevölkerung, und es ist nur selbstverständlich, daß in ihre Diktion türkische Wörter und Floskeln einfließen. Kamen Vertreter dieser so unterschiedlichen Sprechergruppen zusammen, so konnten Mißverständnisse nicht ausbleiben. Mit karikierender Überspitzung hat der Dramatiker *Dimitrios Vizantios* in seiner auch heute noch bühnenwirksamen Komödie „*Βαβυλωνία*“ von 1836 diese wahrhaft babylonische Sprachverwirrung drastisch vor Augen geführt. Das Theaterstück ist ein höchst eindrucksvolles Dokument, um die Schwierigkeiten sichtbar zu machen, welche vor den Philologen und Sprachpolitikern Neugriechenlands standen; denn keines der erwähnten Idiome war geeignet, den Erfordernissen eines modernen Gemeinwesens zu genügen. Die Lösung der Problematik wurde in einem Mittelweg gefunden in Gestalt der „gereinigten“ Sprache *der Katharevousa*, für die der große Philologe und Patriot *Adamantios Korais* (1748-1833) die Voraussetzungen schuf. In Smyrna geboren, auf Wunsch des Vaters zum Kaufmann ausgebildet und in diesem Berufe eine Zeitlang in Amsterdam tätig, studierte Korais von 1782 bis 1788 in Montpellier Medizin und ließ sich in Paris als Arzt nieder. Aufklärerischem Gedankengut aufgeschlossen, begrüßte er die Französische Revolution und wirkte unermüdlich für die Bildung seines Volkes, in welcher er eine erhebliche Voraussetzung für die nationale Befreiung erblickte. Bildung war nicht möglich ohne Sprache. Korais war aufs beste mit der Alltagssprache seines Volkes vertraut, um deren Erhellung er sich die größten Verdienste erwarb. Aber dennoch oder gerade deshalb hielt er sie für ungeeignet als Kommunikationsmittel eines neuzeitlichen Staates. Wohl aber erachtete er sie als Fundament eines solchen bei einer entsprechenden „Reinigung“. Das heißt, es wurde das Vokabular der Volkssprache zugrunde gelegt, jedoch in der Formenbildung der klassischen Diktion angepaßt. Verständlicherweise konnte jenes Vokabular für die neuen Erfordernisse nicht ausreichen, und es wurden daher Anleihen aus der byzantinischen Verwaltungssprache, wie sie das Patriarchat und die nachgeordneten Kirchenbehörden nutzten, unerläßlich. Es entstand so ein künstliches Idiom, das in dieser Form zu keiner Zeit und an keinem Orte gesprochen worden war und gesprochen wurde. Der Terminus *Plansprache* scheint mir in bezug auf diese Situation *cum grano salis* durchaus berechtigt. Die *Katharevousa* wurde niemals durch ein Dekret oder einen Erlass offiziell eingeführt; das hätte eine philologische Vorarbeit erfordert, sehr viel umfangreicher als die gegenwärtig für die deutsche Rechtschreibreform zu leistende. Für solche Vorarbeit fehlte es indes an Zeit, Kräften und Finanzmitteln, und so war denn auch die *Katharevousa* keineswegs einheitlich. Vielmehr ergaben sich mit Notwendigkeit Differenzierungen je nach den Intentionen derjenigen, welche diese „gereinigte“ Sprache nutzten. Es war danach nicht verwunderlich, daß die Kritik alsbald einsetzte.

Ihr früher Wortführer war *Dionysios Solomos*, der Schöpfer der griechischen Nationalhymne, der jedoch sein Leben auf den Ionischen Inseln verbrachte, die erst 1864 dem Mutterlande einverleibt wurden. Andere Kritiker wie *Emmanuel Roidis*, bekannt durch seinen auch ins Deutsche übersetzten Roman „*Die Päpstin Johanna*“, und später der lyrische Dichter *Kostis Palamas* fürchteten den Verlust an poetischer Qualität in einer Kunstsprache. Der Einwand ist nur eingeschränkt berechtigt; denn zumindest in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind durchaus beachtliche literarische Leistungen in der Katharevousa zu verzeichnen, und auch die Plansprache Esperanto ist ja, mit *Zamenhof* angefangen, belletristisch genutzt worden.

Erhebliche Probleme zog dagegen die Reinsprache im gesellschaftlichen Bezug nach sich. Denn nicht anders als im Deutschland jener Epoche die Kenntnis des Lateinischen die Trennlinie zwischen Gebildeten und Ungebildeten ausmachte, trennt in Griechenland die Fähigkeit, sich in der Reinsprache auszudrücken, noch schärfer zwischen denen, die - in welcher Form auch immer - an der Staatsmacht teilhaben konnten, und denen, die von ihr ausgeschlossen waren. Ich betone das „noch schärfer“; denn in Deutschland konnten Handwerksmeister, Gewerbetreibende und Kaufleute, auch wenn sie kein Gymnasium absolviert hatten, zu bürgerlichem Ansehen gelangen, während in Griechenland bereits der Inhaber einer bescheidenen Beamtenstelle mit der Katharevousa vertraut sein mußte und damit gegenüber dem Mann auf der Straße in eine höhere soziale Stellung einrückte, auch wenn jener an praktischen Fähigkeiten und mitunter auch pekuniär überlegen war. Denn um ein bloßes Formular auszufüllen, seine Steuer oder seinen Besitzstand zu deklarieren, bedurfte dieser „Mann auf der Straße“ fremder Hilfe. Daß solche Gegebenheiten den Bürokratismus fördern, ist offenkundig, ebenso wie die Parallelen zu dem klassischen chinesischen Beamtensystem, das ja auch in sprachlicher Hinsicht zu Vergleichen anregt: das Hochchinesische heißt ja nicht ohne Grund Mandarindialekt.

Nicht minder große Schwierigkeiten bereitete die Applikation der Katharevousa für Pädagogik und Schulwesen. Ein volles Verständnis und eine fehlerfreie Verwendung der Reinsprache ist nur möglich bei Vertrautheit mit dem Altgriechischen, namentlich des attischen Dialekts. Eine solche Vertrautheit zu erwerben, war selbst für griechische Volksschullehrer, solange diese nur seminaristisch ausgebildet wurden, schwierig; wie aber sollten Schulkinder eine Sprache begreifen, die sich von ihrem Umgangssprache beträchtlich unterschied und zudem eine Orthographie besaß, die nach Lauten und Lesezeichen völlig von der altgriechischen Orthographie abhing? Nur von einem Gymnasiasten, der neben dem Neugriechischen das Altgriechische erlernt hatte, konnte man erwarten, daß er die Reinsprache in Wort und Schrift beherrschte. Die sozialen Folgen, welche die pädagogische Durchsetzung der Katharevousa mit sich brachte, wurden bereits weiter oben angedeutet. Die Sprachfrage wurde zur brennenden sozialen Frage.

Daß Schriftsteller und Literaturkritiker aus der Befürchtung heraus, daß die Fortentwicklung der nationalen Kultur durch

eine starre Sprachpolitik Schaden nehmen könnte, ihre Stimme erhoben, wurde schon erwähnt. Ihr Erfolg erwuchs weniger aus der theoretischen Auseinandersetzung, als vielmehr aus der literarischen Praxis. Um das Jahr 1900 hatte sich die Volkssprache in allen Zweigen der Belletristik durchgesetzt; die Katharevousa wird seither literarisch nicht mehr verwendet.

Weit schwieriger gestaltete sich der Weg ihrer Zurückweisung in Schule und Wissenschaft. Er erforderte sogar Blutopfer, als sich nämlich in den Jahren 1901 und 1903 fanatisierte Athener Studenten erst gegen eine von dem Auslandsgriechen Alexander Pallis geschaffene Übertragung des Evangeliums in die Volkssprache und dann gegen eine Aufführung der Orestie des Aischylos in neugriechischer Sprache (statt im altgriechischen Original) wandten. Heute sind neugriechische Übertragungen altgriechischer Literaturwerke Selbstverständlichkeit.

Aber der Weg zu diesem Ziele mußte eben erst gebahnt werden. Professionelle Neogräzisten wie der in Paris wirkende *Johannes Psycharis* (*Jean Psichari*) und progressive Pädagogen wie *Dimitrios Glinos* und seine „Pädagogische Gesellschaft“ (*Παιδαγωγικός Όμιλος*) agitierten unermüdlich, um die Öffentlichkeit für die allgemeine Durchsetzung der Volkssprache zu gewinnen. Da kam von seiten der Politik unerwartete Hilfe: *Elevtherios Venizelos* hatte während des Ersten Weltkrieges 1916 gegen die Neutralitätspolitik König *Konstantinos* eine Gegenregierung gebildet, die den Kriegseintritt Griechenlands an der Seite der Entente forcierte. In dieser Situation schien es geraten, in einer prekären Frage eine populäre Lösung zu treffen. So wurde 1917 die Volkssprache in den Volksschulen zum verbindlichen Idiom erklärt und ihr in den Oberschulen eine feste Position geschaffen. Diese Reformen wurden freilich in der Folgezeit vielfältig reduziert, aber es blieb doch soviel, daß nunmehr im gesellschaftlichen Leben die beiden Sprachformen gleichberechtigt nebeneinander standen. Ein letzter Versuch, die Entwicklung zu bremsen, wurde von reaktionären Kreisen während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg gegen den Philologen *Johannes Kakridis* gerichtet, welcher der Volkssprache auch in der Wissenschaft den ihr gebührenden Platz zu verschaffen bestrebt war; man verleumdete ihn als *μαλλιαρός*, als Langhaarigen, das heißt als Salonbolschewisten. Doch ließ sich der Siegeszug der Volkssprache auch mit solch hinterlistigen Methoden nicht aufhalten. Den Schlußpunkt setzte 1975 die Regierung, indem sie die Volkssprache zur verbindlichen Staatssprache erklärte. Diese Entwicklung wurde weithin begrüßt; sie führte jedoch auch zu mancherlei Beschwerden. So wurde ich selbst Augenzeuge, als in der Universität Thessaloniki die in der Reinsprache abgefaßten Verwaltungsvorschriften in die Umgangssprache umgesetzt wurden. Die Katharevousa hat übrigens noch ihre Positionen in der medizinischen Fachliteratur und auch sonst im wissenschaftlichen Schrifttum sowie in kirchlichen Verlautbarungen und wird diese Positionen wohl auch noch auf längere Zeit hin behalten. Eine soziale Beeinträchtigung ist damit jedoch kaum mehr verbunden.